Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 Kop. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 101. V. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 24. Dezember (3. Januar) 1910.

Allen unsern Lesern fröhliche Weihnachten.

Weihnachtswunsch.

Einmal im Jahre wandelt sich
Selbstsucht in Mitleid und Güte,
Einmal, wo das verwöhnte Ich
Nicht herrschet allein im Gemüte
Wenn froh ertönet das Weihnachtslied
Und Liebe mildert das Wehe,
Wenn man den Bruder im Menschen sieht,
Klingt's: **Ehre sei Gott in der Höhe!**

Einmal, da harte Herzen versöhnt
Und weich sich entgegenkommen,
Wo nicht der kalte Zweifler verhöhnt
Den Kinderglauben, den frommen.
Dann ist's, als kehrte die Jugend zurück,
Als sollte bescheret werden
Heut' jedem Herzen volles Glück,
Das anstimmt: **Friede auf Erden!**

Warum nur jetzt, warum nicht oft
Fällt Weihnachtsgeist unser Leben?
Warum so mancher umsonst noch hofft
Auf Trost, auf Liebe, Vergeben?
O Weihnachtsgeist, nicht Kindern allein,
Bring' den Verbitterten allen
**Ins Herz der heiligen Liebe Schein –
Und den Menschen ein Wohlgefallen!**

Jeder kann sich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf seine Weise,
Aber das Winterfest Weihnachten
Ist gemacht für Familienkreise.
Rückert

Oberlicht.

Der Weg zur großen Weihnachtsfreude.

„Freue, freue dich, o Christenheit!" So läuten die Weihnachtsglocken durchs Land. Mit leuchtenden Augen betrachten unsere Kleinen den strahlenden Lichterbaum. Jubelnd fallen sie über ihre Geschenke her. Bei manchem größeren Kinde wird schon die Freude durch den Neid getrübt Erst recht bei den Erwachsenen ist die Weihnachtsfreude nur wie ein schnell verschwindender Sonnenstrahl. Ach wie so bald schiebt sich eine Wolke vor die andere, und es ist wieder trübe auf dem Lebensweg. Man freut sich ein wenig an der Freude der Kinder. Wie wenige aber freuen sich an dem Kindlein in der **Krippe** mit der großen Freude, die der Engel verkündigte. Die Sorge und Not dieses Lebens, Aerger und Verdruß, Krankheit und Trauer um liebe Entschlafene, Anklagen des Gewissens und Gebundenheit an das Böse, Zweifel und Unglaube lassen die große Freude nicht ins Herz hinein. Doch klopft sie auch dies Jahr an dein Herz, lieber Leser, sie will zu dir hinein, will bei dir bleiben auch im Leiden und Sterben. O höre, denn es ist Gottes Ruf: „Freue, freue dich, o Christenheit!" Es ist Botschaft vom Himmel her, herrliche göttliche Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids."

„Er heißt Wunderbar." Du mußt dich in die Worte versenken, die er als Mann geredet hat. In seinen Worten tritt er dir mit übermenschlicher, göttlicher Majestät entgegen. Er sagt dir selbst, daß kein Mensch die geheimnisvollen Tiefen Seines Wesens ergründen kann. Matth. 11. 27. Beugst du dich vor seinem wunderbaren Wort, so wirst du auch anbetend still stehen vor dem Wunder seiner Geburt und wirst es seinem Wesen ganz angemessen finden, daß er nicht wie andere Menschen, sondern durch besonderes neues Schöpferwirken Gottes aus Maria der Jungfrau geboren ist. Dann freust du dich, daß die „Kräfte der zukünftigen Welt" in seiner Geburt offenbar geworden sind, und daß wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde und eine neue Menschheit hoffen dürfen, deren Erstling, Haupt und Herr das Kindlein in der Krippe ist.

Die wichtigste Weihnachtsfrage ist die, ob du den in Bethlehem Geborenen als deinen Heiland brauchst. „Euch ist heute der Heiland geboren." Dies ist der Hauptinhalt der frohen Weihnachtsbotschaft. Der Sünderheiland ist da. Er ist erschienen, um die Sünder zur Buße zu rufen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Die Pharisäer, die mit ihrer eigenen Frömmigkeit vor Gottes Richterstuhl bestehen zu können glaubten, brauchten ihn nicht. Die Zöllner und Sünder, die ihr sündliches Leben verurteilen mußten und Gottes Vergebung begehrten und nirgends Gewißheit finden konnten, ob ihnen Gottes Gnade noch gelte, kamen zu ihm und glaubten an ihn. Gott erleuchte uns, daß wir uns selbst recht erkennen und einsehen, wie verloren wir sind, wie groß die Schuld unseres Lebens, wie stark der Widerwille unserer sündigen Natur gegen Gott und wie ohnmächtig unser Geist ist, das Böse auszurotten und nach Gottes Willen zu leben Dann bekennen wir: Ja, ich brauche diesen Heiland, der verlorene Sünder rettet und ihnen die göttliche Gnade und Vergebung zuspricht und sein Leben für sie zum Lösegeld gibt.

Wenn du ihn als Heiland brauchst, so tritt aus der Botschaft des Engels die weitere Frage an dich heran, ob du ihn als deinen Herrn anerkennen und dich von ihm regieren lassen willst? „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr". Christus, der mit dem heiligen Geist Gesalbte, will dein Herr sein. Nicht länger sollst du seufzen unter der grausamen Tyrannei der Sorge, der vergänglichen Lust, der bösen Neigungen und Leidenschaften, der Menschenfurcht, dem Fürsten dieser Welt Der Geist, in dem Jesus auf Erden lebte, will deine Bande zerreißen, in dir wohnen und dein Leben durchdringen: der Geist des Glaubens, der mit Gottes väterlicher Fürsorge rechnet, der Geist der Liebe, der sanfte, freundliche, hilfsbereite, opferwillige Geist, der nicht das Seine sucht, sondern die anderen glücklich machen möchte, der Geist der Demut, der nicht gegen Gott murrt, der nicht stolz auf andere herabsieht, der Geist der Wahrheit, der allen Schein und Heuchelei haßt, der ewige Geist, der uns über alles Vergängliche emporhebt. Entschließ dich von ganzem Herzen, Jesum als deinen Herrn anzuerkennen und dein Leben ihm und dem Einfluß seines Geistes zu öffnen. Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher. Sein Geist ist ein Geist der Herrlichkeit, besonders zur Zeit der Leiden 1. Petri 4, 14.

Wer Jesum als Heiland braucht und ihm gern als dem Herrn huldigen will, wird eine Zeitlang bange fragen: „Ist er auch wirklich mein Heiland und Herr?" Wenn diese Frage dich beschäftigt, lieber Leser, so bedenke, daß das Kindlein in der Krippe, der Mann am Kreuz, der Erhöhte auf dem Thron des Vaters eine Gabe Gottes ist, ein Weihnachtsgeschenk. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben" „Euch ist heute der Heiland geboren, sagte der Engel zu den Hirten. „Ach," denkst du „wenn ich doch zu den Hirten gehört hätte!" — Jesus selbst sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ein Weihnachtsgeschenk für die Welt, für die Sünderwelt! Ist dir dies Wort aus Jesu Munde nicht genug, lieber Leser? Sobald du es hörtest, war es deine Pflicht, Gott zu danken für seine unaussprechliche Gabe. O danke ihm jetzt! Blicke dankbar auf das Kindlein in der Krippe. Es ist ein Weihnachtsgeschenk. Nimm es gläubig auf die Arme, wie der alte Simeon. Huldige ihm wie die Weisen aus dem Morgenland. So ehrfurchtsvoll zutraulich wie zu diesem Kindlein sollst du zu dem durch Tod und Auferstehung erhöhten lebendigen Heiland und Herrn sein. Umklammere ihn im Geiste und bete ihn an mit dankbarer, gläubiger Hingabe: „Mein Heiland, mein Herr! Du bist mein, ich bin dein — jetzt und in Ewigkeit!" –.

„Dein Glaube hat dir geholfen," sagte Jesus immer wieder zu solchen, die Hilfe für Seele oder Leib bei ihm fanden Das gilt auch der Weihnachtsbotschaft gegenüber Nimm Gottes Weihnachtsgeschenk gläubig an, so wird dir's ergehen, wie jener Frau, die Jesum beim Saum sein Gewandes faßte und von seiner Kraft durchströmt wurde. Heilende Kraft wird dein Leben durchdringen, deine Seele wird gesund werden Der Friede Gottes wird über dich kommen, vielleicht nicht gleich, aber er kommt. Du wirst mehr und mehr spüren, daß du einen guten Herrn hast. Im inneren und äußeren Leben wirst du täglich Beweise seiner Huld und Freundlichkeit erleben. Rat in Schwierigkeiten, Hilfe in Not, Sieg im Kampf, Trost im Leid, und endlich in der Todesstunde eine offene Tür ins Paradies.

Dies ist der Weg zur großen Weihnachtsfreude. So wirst du jedes Jahr aus reicherer Erfahrung heraus bekennen: „Mein Heiland, mein Herr, wie froh bin ich, daß ich dich habe." Du wirst mit der Freude der Kinder nicht mehr tauschen mögen. Du hast die große Freude der Gotteskinder, die nicht wie Kerzenlicht verlöscht, sondern im Herzen bleibt. Du hast den Anfang der ewigen Freude.

Diese Nummer hat eine Weihnachtsbeilage.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Akt.-Ges. C Siegel—Jekaterinoslaw bei.

Einladung zum Abonnement
auf den
„Botschafter"

VI. Jahrgang. **für das Jahr 1911.** VI. Jahrgang.

Diejenige unserer geehrten Leser, deren Abonnement mit dem 31. Dezember d. J. erlischt, ersuchen wir um möglichst baldige Erneuerung des Abonnements, da die Häufung der Aufträge am Ende des Jahres eine pünktliche Erledigung völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitschrift zur Folge hat.

Da uns viel an einer pünktlichen Erledigung aller Aufträge und an der Vermeidung jeglicher Beschwerden liegt, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.

Um Weitläufigkeiten und unnötige Schreibereien zu vermeiden, bitten wir, weiterhin alle Bestellungen auf den „Botschafter" nur an die Redaktion nach Berdjansk zu schicken; dahin wolle man sich denn auch wenden, falls später Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vorkommen sollten, weil dann dieselben schneller geordnet werden können.

Alte wie neue Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß wir schon bald nach Neujahr mit einem größeren Feuilleton den Anfang machen, betitelt:

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Südrußlands.

Zwei Teile:

Erinnerungen eines Alten aus der Gemeinde.

Neu! Interessant! Belehrend!

Sodann machen wir die neuen Abonnenten darauf aufmerksam, daß, wer den vollen Betrag von 5 Rbl. sofort einsendet, den „Botschafter" von jetzt ab schon zugeschickt bekommt. Der Bestellung muß nur das Wörtchen „**neu**" zugefügt werden. Die Adresse bitten wir recht deutlich schreiben zu wollen

Bezugspreis:

12 Mon.		11 Mon.		10 Mon.		9 Mon.		8 Mon.		7 Mon.		6 Mon.		5 Mon.		4 Mon.		3 Mon.		2 Mon.		1 Mon.	
R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.
5	—	4	75	4	50	4	25	4	—	3	50	3	—	2	50	2	—	1	50	1	—	—	50

Abonnements werden nur vom 1. jeden Monats angenommen.

Nach dem Beispiele des vergangenen Jahres ersuchen wir

unsere geehrten Leser,

auch jetzt die gewöhnlichen Neujahrsgratulationen durch einen Beitrag für „**Bethania**" ersetzen zu wollen. Die Spenden sind an die Redaktion in Berdjansk recht frühzeitig einzusenden, damit die Namen der Spender schon in der Neujahrsnummer veröffentlicht werden können.

Die Redaktion.

Vaterländisches.

Petersburg Der Reichsrat hat das Gesetz über die Abschaffung der Rechtsbeschränkungen, die mit dem Verlust der geistlichen Würde oder dem freiwilligen Verzicht verbunden sind, am Sonnabend angenommen. Mit einer Mehrzahl von 58 gegen 54 Stimmen ging das Gesetz in einer Fassung durch, die nur wenig von der in der Reichsduma bechlossenen abweicht.

— Der bekannte Reichsdumaabgeordnete W. A. Karaulow ist am 19 Dezember gestorben. Sein Tod hat nicht nur seine Fraktionsgenossen sondern alle, die mit ihm in Berührung gekommen waren, tief erschüttert. Er war eines der angesehensten Mitglieder der k.-d. Fraktion, ein Mann von tiefem Gefühl für die Leiden anderer; es war ihm eine große Freude noch auf dem Sterbebette zu erfahren, daß der Reichsrat das Gesetz betreffs der Abschaffung der Rechtsbeschränkungen, die der Verlust der geistlichen Würde nach sich zieht, angenommen hat. „Wie viele werden jetzt frei aufatmen,“ sagte er freudig Der Verstorbene war, wie die „Retsch“ in Erinnerung bringt, einer der ehrlichsten Kämpfer für Gerechtigkeit und Verbrüderung der Völker. Sein Lebenslauf entbehrt nicht der dramatischen Momente; auch er hat einst im Schlüsselburger Gefängnis gesessen. Als ihn in der Reichsduma ein Abgeordneter der Rechten, ein Priester, einst an jene Zeit der Sträflingshaft erinnerte und ihn einen Sträfling nannte, erwiderte Karaulow die kurzen, sein Leben kennzeichnenden Worte: „Ich büßte als Sträfling und in Ketten dafür, daß ich es wagte zu wünschen und auszusprechen, daß Sie in der Duma sitzen möchten. Für den Wunsch, die Staatsordnung ohne Gewaltakte geändert zu sehen, bin ich gerichtet, verurteilt und der Rechte verlustig erklärt worden. Daß ich ein Zwangssträfling war, ist der Stolz meines Lebens; in der mächtigen Welle, welche Sie, meine Herren, in diesen Saal getragen hat, ist auch ein Tropfen meines Bluts und eine Träne von mir. Dies ist nicht viel, aber ich weiß, daß sie da sind und das genügt mir zur Rechtfertigung meines Daseins vor Gott und den Menschen.“

Den Verstorbenen kennzeichnete ein feuriges Temperament und tiefe Religiosität. Durch die religiösen Gespräche, die er noch kurz vor dem Tode mit einigen Freunden, darunter auch zwei fortschrittlichen Priestern, führte, rührte er diese zu Tränen

— Der zum Deputierten der Chersoner Gouvernements-Landschaft gewählte General Kardinalowski hat, der „Russk. Sl.“ zufolge, bei der bevorstehenden Landschaftsversammlung den Antrag eingebracht, den deutschen Kolonisten den Landankauf im Gouvernement Cherson zu verbieten. Andernfalls würden die Deutschen nach zehn Jahren die russische Bevölkerung aus dem Gouvernement verdrängen, und der Süden Rußlands würde sich zuerst in ein fremdstämmiges und dann in ein fremdstaatliches Gebiet verwandeln. Der General vertritt die Ansicht, die deutschen Kolonien seien nichts anders als Filialen Deutschlands in Rußland.

— Der „Rossija“ zufolge betrug im Europäischen Rußland im laufenden Jahre der mit Getreide bestellte Flächenraum 82 692 600 Dessjatin, 1.730 500 Dessj. mehr als im Jahre 1909. Die Getreideernte ergab einen Gesamtertrag von 3.958.822 800 P, hiervon entfallen auf das Wintergetreide 1.564 357.700 P. Eine Dessjatine gab eine Durchschnittsernte von 48 Pud, 5 Pud mehr als die Durchschnittsernte für den Zeitraum 1905—1910 ergeben hat. Der Ernteertrag des laufenden Jahres ist gegen den des Vorjahres um 415 400 000 Pud geringer gewesen.

— Die „Now. Wr.“ berichtet von einer Massenvergiftung, die am 11. Dezember durch Unvorsichtigkeit im Bethaus der lutherischen Esten bei der Station Wolkowo an der Baltischen Bahn eingetreten ist. Während der Abendmahlsfeier goß der Küster, in der Meinung, daß er eine Flasche Wein vor sich habe, eine zum Putzen von Kirchengerät benutzte Säure in den Kelch. Gleich nach dem Abendmahl fühlten sich 32 Personen unwohl; drei von ihnen starben, die übrigen dürften genesen Eine Untersuchung ist eingeleitet. Die verhängnisvolle Flasche enthielt ein Gemisch von Schwefelsäure und Kali.

Ein Gleichnis

Motto: „Sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.“ (Jes. 28, 29.)

Aller Rat des Herrn ist wunderbarlich, keiner aber wunderbarlicher, als der Ratschluß unserer Erlösung durch Christum. Dies stellt ein alter Kirchenlehrer durch folgendes sinnreiches Gleichnis in ein schönes Licht: Als die Menschheit, sagt er, in den tiefsten Jammer versunken war, da traten die Barmherzigkeit und Wahrheit zu gleicher Zeit vor den Thron Gottes. Die Barmherzigkeit sprach: „Die vernünftige Kreatur bedarf der Rettung: sie ist im schrecklichsten Elende“; die Wahrheit dagegen: „Nein, Herr, du mußt dein Wort halten; Adam muß sterben mit seinen Nachkommen, weil sie gesündigt haben.“ Als sich nun diese beiden eine Weile gestritten hatten, ohne daß die eine der andern nachgeben wollte, neigte sich der Richter nieder und schrieb solches mit seinem Finger nieder: „Du sagst: stirbt Adam so ist es um mich geschehen, und du: erlangt er kein Erbarmen, so ist es um mich geschehen. Der Tod soll etwas Gutes werden, so wird euch beiden Genüge getan.“ Da erstaunte der ganze Himmel über das tiefe Wort der Weisheit. Aber wie mag das zugehen? fragte man. Ist doch der Tod so grausam und bitter, wie mag er gut werden? Darauf sprach der Richter: „Der Tod von Sündern ist schrecklich, der Tod von Heiligen kann sogar köstlich werden. Oder sollte er es nicht sein, wenn er der Eingang zum Leben, die Pforte zur Herrlichkeit würde?“ — „Ja, dann ist er köstlich“, sprachen die Himmlischen. „Aber wie soll es dahin kommen?“ — „Es darf nur jemand aus Liebe sterben, der nicht zu sterben braucht, entgegnete der Herr.“ Denn die Liebe ist stark wie der Tod, ja noch stärker. Dringt sie in seinen Palast ein, so bindet sie ihn, raubt ihm seine Waffen und bahnt den Pfad für viele.“ Ein teures, aller Annahme wertes Wort, klingt es ringsum wieder, und die Wahrheit macht sich auf und durchläuft die ganze Erde, ob sie jemand finde, der rein von Sünden wäre und darum nicht zu sterben brauchte, aber sie findet keinen, auch unter den jüngsten Kindern nicht. Die Barmherzigkeit durcheilt zu gleicher Zeit den Himmel und findet unter den Engeln zwar der Reinheit, aber nicht der Liebe genug. Beide kommen traurig und bekümmert zurück, weil sie vergebens gelaufen sind. Da nimmt sie der Friede beiseits und spricht zu ihnen: „Ihr wißt und bedenkt nichts! Es gibt keinen, der eine solche Tat tun könnte, auch nicht einen. Der den Rat gegeben hat, mag auch die Hilfe leisten.“ Der Herr hatte indessen das leise Gespräch gehört und winkte Gewährung. Sofort mußte der Engel hinabsteigen und der Tochter Zion melden: „Siehe, dein König kommt!“ Und als er dann kam, brachte er den treuen Ratgebern den Frieden mit, so daß die Engel sangen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

— m — n. Gnadenfeld.

Die Eröffnung Bethania's in Aussicht!

Mein erster Gedanke war, als ich die Aufnahmebedingungen für Bethania im Botschafter las, daß die vielen Angehörigen von Geisteskranken, die in letzterer Zeit, schon immer ungeduldig fragend nach Bethania ausschauten, jetzt erleichtert, aufatmen würden, denn Bethania, dieses lebendige Zeugnis des Gemeinsinns unseres Volkes, sollte doch seine Pforten jedem Armen, am Geist leidenden, aus unserer Mitte öffnen. War doch von Anfang an, als die Idee von Bethania ins Leben gerufen wurde, der Charakter der Anstalt, bestimmt ausgeprägt, als eine Frucht des religiösen und des Glaubenslebens unseres Volkes und wurde auch darauf hingewiesen, als auf einer Bundeskonferenz von einer Seite der Vorschlag gemacht wurde, die zur Unterhaltung der Anstalt nötigen Summen mit der Kasernensteuer zusammen von allen Mennoniten einzuziehen.

Wie ein kalter Wasserstrahl berührte es mich daher, als ich aus Punkt 3 der von Herrn Dr. W. Stieda ausgearbeiteten und vom Verwaltungskomitee begutachteten Aufnahmeregel für die Kranken ersah, daß man hinsichtlich der Verpflegung, oder besser gesagt der gebotenen Bequemlichkeiten, drei Klassen unterscheiden will, während in Punkt 10 doch ausdrücklich betont ist, daß besondere Vergünstigungen (Extrazimmer, Extrapfleger, besondere Kost, Delikatessen Wein etc.) extra in Rechnung gezogen werden. In demselben Punkte 3 ist das monatliche Pflegegeld für die Kranken auf 20 Rbl. festgesetzt, ohne aber anzumerken, daß in gewissen Fällen von einer Zahlung auch abgesehen werden kann. Ueberhaupt macht das Ganze den Eindruck, als ob wir vor der Eröffnung einer Privatklinik irgend eines Nervenarztes ständen, dem die Sache nur ein kommerzielles Unternehmen, ein Geschäft ist, und nicht ein Werk der Humanität und der werktätigen Nächstenliebe, was es doch in Wirklichkeit nach der Meinung der Meisten sein soll.

Nicht wahr meine Herren, das heißt denn doch der ganzen Idee von Bethania untreu werden; wenn Sie so ganz und gar die Interessen der Armen umgehen, während doch den Reichen für ihre Mittel hundert Türen der bestorganisiertesten ähnlichen Anstalten im In- und Auslande offen stehen. Wenn Sie, meine Herren, auch vielleicht noch nicht nach Wortlaut von § 13 des Statuts von Bethanien in dieser Richtung von der Bundeskonferenz genauere Instruktionen haben, so hätte sich da mit geringer Mühe doch ein Ausweg finden lassen.

Die Jekaterinoslawer Landschaft nimmt für Verpflegung ihrer Kranken im Irrenhause ca. Rbl. 7.50 pro Monat und das auch nicht pränumerando, in Fällen, wo dies geboten erscheint, ist die Verpflegung kostenlos.

Nehmen wir jetzt einen Fall aus der Wirklichkeit.

Da ist eine ganz arme Familie mit drei, oder gar vier schwachsinnigen Kindern, die schon längst darauf wartet, diese unglücklichen Wesen in Bethania unterbringen zu können. Das Rechenexempel ist sehr einfach: 12×80 Rbl. oder 960 R. die der arme Familienvater, Kleider und Wäsche nicht gerechnet, aufzubringen hat, in einem Jahre, um seinen armen Kindern in Bethania ein Asyl schaffen zu können. Kann man darauf rechnen, daß seine Gemeinde den immerhin auch für diese nicht unbedeutenden Posten von 1000 Rbl. jährlich decken wird? Diese käme ja dann viel billiger weg, wenn sie diese unglücklichen Wesen ins Landschaftsirrenhaus abgäbe. Solche Fälle werden durchaus nicht vereinzelt dastehen, und wenn unser Volk schon 100.000 Rbl. zum Bau einer solchen Anstalt hergibt, so muß man doch auch zugeben können, daß dasselbe auch die Unterhaltung dieser Anstalt nicht außer acht lassen wird.

Da hat uns unser Heiland, wie im Ev. Joh. Kap. 5 berichtet wird, ein gar feines Beispiel gegeben, welcher Art von Kranken der Vorzug gegeben werde. Es liegt ein armer Mann, auch so einer aus der letzten Klasse, der keinen Pfleger bezahlen kann, — achtunddreißig Jahre am Teiche Bethesda und wartet, daß ihm Jemand ins Wasser helfe, wenn dasselbe durch einen Engel in Bewegung gebracht wird, — aber umsonst! Gerade diesen Unglücklichen unter all den Kranken, Blinden, Lahmen und Dürren, welche sonst noch in dieser Anstalt untergebracht waren, sucht sich unser Heiland aus, um ihm Heilung für Leib und Seele zu bringen und an ihm seine Herrlichkeit, zu offenbaren!

Darum gehet hin und tuet desgleichen! — n.

„Bethania.“

Je länger man über die in Nr. 95 des „Botschafter“ publizierten Aufnahmebedingungen für die Heil- und Pflegeanstalt „Bethania“ nachdenkt, desto verblüffender ist die Wirkung derselben.

Ist das eine boshafte Mystifikation oder hat der Verwaltungsrat von „Bethania“ uns wirklich das bekannte Taschenspieler-Kunststück demonstriert „Eins, zwei drei! und aus dem Ziegel wurde rasch ein Ei!“ Das ist also schließlich aus „Bethania“, dieser Missions-Anstalt für „die Ärmsten unter den Armen“ geworden, ein merkantiles Geschäft, das so und so viel Zinsen abwerfen muß! Klingt das Ganze nicht so, als ob auf den lieben Gott, den man anfänglich zum Schutzherrn der Anstalt machen wollte, doch eigentlich kein rechter Verlaß ist, deshalb hat man sich noch rechtzeitig besonnen und den Götzen Mammon an seine Stelle gesetzt? Alle Achtung vor Herrn Dr. Stieda's Erfahrungen bezüglich der Einrichtung und des passenden Regimes einer solchen Anstalt, aber zur Ausarbeitung von Aufnahmebedingungen für unser mennonitisches „Bethania“ kennt er doch unsere sozialen Verhältnisse und die Zahlungsfähigkeit des Gros unserer Mennoniten viel zu wenig. Nach meinem Dafürhalten sind bei der Sache die Rollen durchaus falsch verteilt gewesen: das Ausarbeiten der Bedingungen hätte der Verwaltungsrat unter Hinzuziehung Dr. Stiedas besorgen müssen, die Begutachtung stand aber einer höhern Instanz, den Repräsentanten des gesamten Mennonitentums, d. h. unserer Bundeskonferenz, zu. Ich müßte mich irren, aber ich glaube entschieden, diese höhere Instanz hätte § 3 der Bedingungen entweder gestrichen, oder bei diesem § eine Anmerkung gemacht, die etwa so gelautet hätte: „Die Hälfte aller Betten in „Bethania“ sind Freibetten für zahlungsunfähige Kranke, die außerdem von der Anstalt mit Kleidern und Wäsche versehen werden.“

Noch ist übrigens die Sache einigermaßen gut zu machen, noch kann man der immer weiter um sich greifenden gerechten Entrüstung der Ärmeren unter uns, die nun behaupten, man habe ihnen auch mit „Bethania“ mal wieder ein X für ein U machen wollen, die schärfste Spitze abbrechen: der Verwaltungsrat muß diese durchaus unpassenden Aufnahmebedingungen sofort zurückziehen.

— e —

Ein Seitenstück zum Weihnachtsevangelium aus dem Talmud.

Von Lic. Dr. Alfred Jeremias.

Unter den außerbiblischen Zeugnissen für die Geschichtlichkeit Jesu sind die Zeugnisse der jüdischen Literatur von hoher Wichtigkeit. Die ältesten Bestandteile des Talmud (die sog. Tosephta) enthalten einige wichtige einwandfreie Zeugnisse für den geschichtlichen Jesus. Wenn die Anzahl der direkten Zeugnisse gering erscheint, so erklärt sich das aus der Selbstzensur der Juden, die bei der schriftlichen Fixierung der Rabbiner Gespräche aus naheliegenden Gründen die das Christentum berührenden Stoffe möglichst vermieden

Auch aus den Ueberlieferungsstoffen über die Anfänge des Lebens Jesu, wie sie in den Sonderquellen in den ersten Kapiteln bei Lukas und Matthäus uns vorliegen, haben sich einzelne Stücke im Talmud erhalten, deren Ursprung vielleicht in jüdischen Kreisen zu suchen ist, die in die jüdische Synagoge zurückgekehrt sind. Eines dieser Stücke, das die Verwandtschaft mit der Weihnachtsgeschichte verrät, sei hier mitgeteilt

Der jerusalemische Talmud enthält im zweiten Abschnitt des Trakatates Berawoth die folgende Geschichte:

„Es geschah, daß ein Jude im Pflügen seines Feldes begriffen war. Da brüllte plötzlich seine Kuh laut vor ihm auf. Ein vorübergehender Araber hörte ihr Gebrüll. Er sagte zu ihm: Jude! Jude! schirre los dein Rind, mache los deine Pflugschar, denn der Tempel wird soeben zerstört. Die Kuh brüllte abermals. Der Araber sprach: Jude! Jude! Spanne wieder an deine Rinder, befestige wieder deine Pflugschar, denn der König Messias ist eben geboren worden. Der Jude sprach: Wie ist sein Name? Der Araber: Menahem (ein häufiger Beiname des Messias: „Tröster“). Er fragte weiter: Wie ist der Name seines Vaters? Der Araber: Hiskia (Menahem, Sohn Hiskias, wird der erwartete Messias auch sonst im Talmud genannt.) Der Jude: Woher ist er? Der Araber: Aus der königlichen Burg von Bethlehem in Juda.“

„Als der Jude dies vernommen, ging er und verkaufte seine Rinder und seine Pflugschar und legte sich einen Handel mit Windeln an. Er wanderte damit von Stadt zu Stadt, bis er nach jener Stadt (Bethlehem) kam. Hier kauften alle Frauen Kinderkleider, aber die Mutter des Menahem kaufte nichts. Da hörte der Kaufmann die anwesenden Frauen rufen: O, Mutter des Menahem, o Mutter des Menahem, komm und kauf etwas für deinen Sohn! Die Mutter: Ich möchte lieber erwürgen die Hasser Israels, denn zur Zeit seiner Geburt ist der Tempel zerstört worden. Der Kaufmann: Wir haben den festen Glauben, daß ihm auf dem Fuße die Zerstörung, aber auch die Erbauung des Tempels folgen wird. Da sagte sie. Ich habe kein Geld. Der Kaufmann: Was liegt daran? Komm und kaufe für ihn! Hast du heute kein Geld, so kannst du es ein andermal bezahlen, wenn ich wiederkommen werde.“ Nach einiger Zeit kam der Kaufmann wieder in diese Stadt und fragte, was das Kindlein mache Er erhielt zur Antwort: Seit der Zeit, da du mich gesehen, kamen Winde und Stürme und entführten es aus meinen Händen. Sagt Rabbi Bun: Was brauchen wir von jenem Araber erst dieses zu lernen: wir haben ja ein ausdrückliches Schriftwort (dafür, daß der Messias um die Zeit der Zerstörung Jerusalems geboren wird, Jes. 10. 34. 11,1):“ Und der Libanon wird durch einen Herrlichen fallen,“ worauf unmittelbar folgt: „Und ein Reis geht hervor aus dem Stumpf Isais“.

Die Geschichte ist wiederholt benutzt worden, um den talmudgläubigen Juden zu beweisen, daß der Messias, den sie noch heute erwarten, bereits erschienen sein muß. Im Talmud wird wiederholt gesagt, daß die Erscheinung des Messias der Tempelzerstörung vorausgehen wird. In dieser Erzählung wird seine Geburt mit der Tempelzerstörung ausdrücklich in Verbindung gebracht. In einem berühmten Streitgespräche, das 1353 der jüdische Proselyt Magister Gironimo de Santa Fide in Gegenwart des Papstes mit den Juden hielt, stand die Erzählung im Mittelpunkte der Situation. Mit der evangelischen Weihnachtsgeschichte hat sie nach Franz Delitzsch, der auf die Geschichte im Sinne der Judenmission großen Wert legte, folgende Punkte gemeinsam: 1. Die Geburt in Bethlehem in Juda wird einem pflügenden Juden verkündigt, wie im Evangelium Hirten auf dem Felde. 2. Dem Bauern wird wie den Hirten gesagt: Der Erlöser der Juden ist geboren. 3. Der Bauer verläßt sein Vieh, um das Kind zu suchen, wie die Hirten ihre Herden. 4. Hier wie dort werden die Windeln geflissentlich erwähnt. 5. Hier wie dort ist die Mutter arm.

Weihnachtsbeilage zum „Botschafter.“

Heilige Nacht.

Nun bricht die heil'ge Nacht herein
Mit Glockenklang und Kerzenschein,
Und jedem grünen Tannenbaum
Entstrahlt ein lichter Märchentraum.

Wie ziehst du still in meine Brust,
O wundersel'ge Weihnachtslust!
Vor meinen Blicken wird es weit —
Und lächelnd winkt die Jugendzeit.

O läutet, Glocken, läutet hell!
Verlöscht, ihr Kerzen, nicht zu schnell!
Im Osten blinkt der Morgenstern.
Sei mir gegrüßt, du Tag des Herrn!

Weihnachten!

Wieder einmal läuten die hellen, frohen Weihnachtsglocken. Wundersam ergreift's die Menschen, wenn die alte, nie [illegible] Melodie erklingt: Friede auf Erden! Man weiß, es [illegible] ja nicht anders, es muß so viel Kampf und Unruhe sein. Der Sorgen sind eine ganze, schwere Menge, und sie sind auch dort, wo man sie vielleicht weniger vermutet. Auch denen, die auf der Menschheit Höhen wandeln, bleiben die Herzenskümmernisse nicht erspart. Überall spuken und hemmen die peinlichen Erdenreste. Die Torheiten und die Leidenschaften, die Irrungen und die Böswilligkeiten, sie gehören zum Alltäglichen, Menschlichen, Allzumenschlichen. Aber heute tönt hehr und hoheitsvoll die himmlische Friedensbotschaft, und das Menschenherz ergreift sie mit sehnender, inniger Freude. Wie ein Wunder, ein liebes, holdes, einzigartiges Wunder, ist diese Friede- und Freudestimmung. Ja, es ist richtig, vom Wunder der Weihnacht zu reden. Ranken sich doch alle ihre Glaubensgedanken um das Christkind, das von wunderbarem Ewigkeitsglanze umleuchtet ist. Die anheimelnde Lichtsymbolik des Weihnachtsbaumes deutet auf das Licht der Welt. In Jesus Christus, dem Gottgesandten, sollte der Menschheit Heil widerfahren. Man mag darüber grübeln und Bücher schreiben, Philosophien und Dogmen aufstellen, zu Weihnacht lautet die Christensprache ganz kurz und einfach: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich ist!“ . . . Weltweite Dinge umspannt Weihnachten und ist doch vor allem das Fest des Hauses, zumal des deutschen Hauses.

Wie freut man sich eines traulichen, behaglichen Beisammenseins in der Familie! Oft kommen die Angehörigen von weit hergereist, um nur wenigstens die paar Feiertage im alten, lieben Heim weilen zu können. Man freut sich an der Freude des anderen. Man vermeidet alles, was die schöne Harmonie stören könnte. Man übt willig zarte Rücksichtnahme und tut alles, um die friedliche, freundliche, herzliche Stimmung festzuhalten. Der ganze Zauber christlicher, deutscher Häuslichkeit entfaltet sich. Heil und Segen über ein echtes und rechtes, deutsches Familienleben. Glückliche Kinder, die es auch gerade zu Weihnachten unmittelbar empfinden dürfen, was es heißt, in einem Hause heranzuwachsen, wo der stille und starke Geist der Liebe herrscht! . . . Leben, Licht, Liebe —, dieser Dreiklang, den Herder so liebte, er hat etwas herrlich Weihnachtliches. Sollte man's wirklich nur auf die wenigen Stunden beschränken müssen, wo der Christbaum strahlt und der schmucke Gabentisch paradiert? Ist mit einem flüchtigen, glitzernden Stimmungsgebilde das Letzte und Beste getan? Ach, man braucht doch auch sonst einen Frieden, der höher ist als alle Menschenweisheit, einen lichten Trost, der stärker ist als alles Menschenleid. Man fühlt sich hundertfach auf die tiefen Quellen des Christlich-Religiösen gewiesen, und immer wieder rauscht's von Leben und Stärkung, wenn man der weihnachtlichen Weise nachgeht: „Welt war verloren, Christ ward geboren, — freue dich, o Christenheit!“ Ein bleibender Weihnachtssegen, das ist für christlich denkende Leute schließlich doch die große Hauptsache. In diesem Sinne spricht jede kirchliche Weihnachtspredigt. Über die bloße Stimmung stellt sie den festen Grundsatz von Gottes Erlösungsgnade. Möge Weihnachten in seiner ganzen Tiefe verstanden werden! Möge es noch lange nachleuchten, wenn schon längst wieder das Alltägliche des Lebens uns in Anspruch nimmt! Weihnacht. Weihnacht fröhliches, seliges Fest!..

Weihnachtszeit!

O Weihnachtszeit! O Weihnachtszeit!
Du machst das Herz mir wohl und weit;
Du heilst mir Seele, Leib und Blut,
Du machst mich froh, du machst mich gut!

Du machst, daß alles singt und klingt
Und Segen schafft und Sonne bringt;
Was dunkel lag, was kraulich war,
Du machst es groß und wunderbar:
Ist jeder Stern ein Himmelstraum,
Und jede Tanne ein Weihnachtsbaum,
Voll Engelsgrüßen jede Luft,
Und jede Kammer voll Kerzenduft,
Und alle Menschen groß und klein,
Hirten und Könige wollen sie sein,
Die singend zu der Krippe ziehn
Und betend vor dem Kindlein knien.

O Weihnachtszeit! O Weihnachtszeit!
Und liegt die Welt so tief verschneit
Du schaffst, daß alles grünt und blüht,
Du gibst die Freude ins Gemüt!
Du machst die Herzen warm und weich,
Die Allerärmsten machst du reich,
Daß jeder schenkt und teilt und gibt,
Und selig nimmt und gibt und liebt.

Du bist das rechte Gnadenfest,
Der Tisch, der keinen darben läßt,
Du bist die Rose ohne Dorn,
Mein Wundertrost und Freudenborn
O Weihnachtszeit! O Gnadenzeit!
Mach' auch mein Herz mir recht bereit,
Daß ich von Sünden los und frei
Gen Bethlehem geladen sei
Und in der Engel Lobgetön
Mag selig unterm Christbaum stehn!

A. Holst.

Für unsere Kleinen.

Der Weihnachtsengel.

Von Heinz Böhm.

Es war ein glücklicher Tag für den kleinen Ernst Weber gewesen, der mitten unter einer Schar gleichaltriger Jungen und Mädchen im Gewühl der belebten Straße stand und den vorüberflutenden Passanten seinen papierenen Christbaumschmuck mit heller Stimme zum Kauf anbot. Es war noch nicht einmal sieben Uhr, und schon hatte er beinahe alles, bis auf ein paar Stück, glücklich an den Mann gebracht. Nun, und diesen kleinen Rest würde er wohl auch bald losschlagen, und dann konnte er heim zum Vater, der krank im Bett lag, und zur Mutter, die sehnsüchtig auf die paar Groschen wartete, die ihm sein kleiner Handel eingebracht. Auch waren noch ein paar hungrige Mäuler daheim, die befriedigt sein wollten. — Eben hatte er wieder sein „Immer noch eenen Iroschen das Stück!“ in die kalte, feuchte Abendluft hinausgeschmettert, als er eine junge, elegant gekleidete Dame eiligen Schrittes vorübergehen sah, deren Handtasche offen stand, so daß er das darin liegende Geldtäschchen sehen konnte. Er sprang der Dame nach, zupfte sie am Aermel und rief ihr zu: „Sie, Freileinchen, Sie werden Ihr Geld gleich verlieren!“ Die Angeredete blieb einen Augenblick erschreckt stehen, knipste die Tasche zu, nickte dem kleinen Warner mit einem „Danke schön!“ freundlich zu und hastete dann weiter. Als sie eine kurze Strecke gegangen war, blieb sie plötzlich stehen. „Das hätte ja eine nette Bescherung werden können, wenn du dein ganzes Weihnachtsgeld verloren hättest!“ sprach sie nachdenklich vor sich hin. „Eigentlich solltest du dem kleinen freundlichen Jungen, der dich vor einem empfindlichen Verlust bewahrt hat, eine Belohnung geben!“ Und gesagt, getan! Sie entnahm ihrem Geldbeutel ein blankes Zweimarkstück und ging zu der Kindergruppe, in der sich der kleine Ernst befand, zurück. Auf ihre Frage, wer sie auf das Offenstehen ihrer Handtasche aufmerksam gemacht habe, trat ein Junge vor. „Ich, Freilein!“ sagte er und sah sie dabei mit seinen tückisch blickenden Augen dreist an. Die junge Dame aber betrachtete ihn kopfschüttelnd und sagte: „Das stimmt wohl nicht, mein Junge!“ Sie erinnerte sich, daß der Knabe, der sie gewarnt hatte, sie mit freundlichblickenden Augen angesehen hatte. Und da vernahm sie auch seine helle Stimme wieder: „Immer noch eenen Iroschen das Stück!“ Sie trat auf ihn zu. „Du warst's doch, nicht wahr?“ Ernst blickte sie lachend an. „Ja, Freilein!“ Da reichte sie ihm das Geldstück: „Da, nimm das zur Belohnung; mach dir eine Weihnachtsfreude damit!“ Und ehe der überraschte Junge noch danken konnte, war sie im Gewühl der Menschen verschwunden.

Gleich darauf stand der Andere an seiner Seite. „Du, dafür koofen wir uns was Feines!“ raunte er Ernst zu. Der aber schüttelte energisch mit dem Kopfe. „Da weiß ich denn doch etwas Besseres mit dem Gelde anzufangen — jetzt hab' ich doch etwas, womit ich meinem kranken Vater eine Weihnachtsfreude machen kann!“ Und als er gleich darauf auch noch den kleinen Rest seiner Ware glücklich verkauft hatte, machte er sich auf den Heimweg.

Sein Quälgeist aber heftete sich an seine Fersen und ließ nicht ab, ihm zuzureden, für das Geld, von dem sein Vater ja nichts wisse und mit dem er doch anfangen könne, was er wolle, ein paar Leckereien zu kaufen. Ernst aber blieb standhaft, und er war froh, als er vor dem Hause, in dem er wohnte, seine Mutter traf. Nun würde er den Quälgeist wohl los werden! Darin hatte er sich denn auch nicht getäuscht: dieser ging allein weiter; um sich aber an Ernst zu rächen, blieb er nach ein paar Schritten stehen, wandte sich um und rief der Frau zu: „Kieken Se man ihrem Ernst ordentlich in de Taschen, Frau Webern, da werden Se 'ne nette Ueberraschung finden!“

Oben im vierten Stock, in dem kleinen, nur schlecht erleuchteten Raum in dem die ganze Webersche Familie, eng zusammengepfercht, wohnte, zählte Ernst vergnügt schmunzelnd den Erlös, den ihm der heutige Tag gebracht, auf den Tisch. Für eine Mark und fünfzig Pfennig hatte er Waren mitbekommen, und eine Mark und neunzig Pfennig betrug seine Einnahme — ein paar gutherzige Käufer hatten ihm mehr gegeben, als er verlangt hatte. Das blanke Zweimarkstück behielt er zurück, damit wollte er ja den Seinen, besonders dem Vater, der auf seinem Krankenlager den Christbaumschmuck anfertigte, eine Weihnachtsfreude machen.

Als er das Geld aufgezählt hatte, fragte ihn die Mutter: „Und weiter hast du nichts?“ Da schoß ihm eine Blutwelle ins Gesicht und, dem forschenden Blick seiner Mutter verlegen ausweichend, erwiderte er mit stockender Stimme: „Nein, das ist alles!“

„Na, dann laß mich einmal in deine Tasche fassen!“ Und noch ehe Ernst es verhindern konnte, hatte seine Mutter das Zweimarkstück hervorgeholt. — „Und das nennst du nichts, du ungeratener Bursche! Also hatte jener Junge doch recht!“ . . .

Ernst schossen die Tränen in die Augen.

„Das Geld gehört mir, Mutter, das hab ich geschenkt bekommen!“ Dafür wollte ich euch . .“

Aber er konnte nicht zu Ende sprechen. Der Vater hatte sich im Bett aufgerichtet, ergriff ihn und zog ihm mit einem Stock ein paar Hiebe über. „Schäme dich, du schlechter Junge! Willst mich um mein sauer genug verdientes Geld betrügen! Marsch ins Bett jetzt! Zu essen bekommst du zur Strafe heute nichts!“

Schluchzend lag Ernst auf seinem harten Lager. Er war todmüde, aber einschlafen konnte er lange nicht. Die Hiebe schmerzten ihn nicht sonderlich, auch daß er hungrig ins Bett gemußt, daraus machte er sich nichts — er hatte ja schon mehr als einmal hungern müssen, auch ohne daß es eine Strafe sein sollte; aber daß sein Vater, gerade er, den er so sehr liebte, ihn für schlecht hielt, das schmerzte ihn! Endlich aber machte die Natur doch ihr Recht an dem kleinen Körper geltend. Ernst schlief ein. Und er hatte einen gar lieblichen Traum: Auf dem Tisch stand ein kleiner Weihnachtsbaum mit brennenden Kerzen, und davor stand der Weihnachtsengel, der nahm aus einem großen Korbe süße Pfefferkuchen, die reichte er den kleinen Geschwistern, und ein paar warme Handschuhe, die gab er der Mutter, und ein -- zwei — drei Pakete Tabak, die legte er dem kranken Vater aufs Bett; Pfefferkuchen aber und Handschuhe und Tabak, das

Bubi.

Von Georg Freiherr von Ompteda.

Grade vor Weihnachten wurde Bubi krank. Und er hatte sich doch so auf den heiligen Christ gefreut. Schon Wochen vorher hatte er Mama den Wunschzettel diktiert, denn schreiben konnte er noch nicht, der arme Schelm. Spielsachen wollte er haben, und dann einen Himmel.

„Einen Himmel?“ fragte erstaunt lächelnd Mama. Da erklärte er denn, was er darunter verstand: Wachsengelchen, wie sie an den Weihnachtsbaum gehängt werden unter den Stern, den Papa oben auf den Wipfel des Tannenbaums steckte; an dem an den einzelnen fächerartig gestellten Sternen stand: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Durch die Wärme der brennenden Lichter ward der Stern zum Drehen gebracht.

Es ging nicht immer von selbst, aber Papa holte dann einen Stock und stieß den Stern an. Wenn er sich dann wirklich drehte und die Wachsengelchen, die daran hingen, im Kreise schwebten, hatte Bubi in die Hände geklatscht und laut geschrien vor Freude.

Das also nannte er den Himmel. Und Mama versprach ihm, während sie lächelnd Papa ansah, Bubi sollte einen wirklichen Engel bekommen.

„Aber unten!“ antwortete er da, und die Eltern verstanden. Ja, „unten,“ einen Engel zum Anfassen, nicht einen, der dort oben in den Himmelshöhen unter den Sternen schwebte, sondern einen den er befühlen und herzen und küssen konnte und schließlich auch — zerbrechen. Denn das war das Ende: Bubi machte alle seine Spielsachen kaput. Nur waren sie ihm dann desto lieber. Sein Holzsoldat, der keine Beine mehr hatte, und trotzdem noch stramm stand auf seinen armen Invalidenstümpfen, der war sein liebstes Spielzeug gewesen.

Nun lag Bubi in seinem Bettchen, und täglich zweimal kam der „Onkel Doktor,“ wie er den Arzt nannte, um nach dem Kranken zu sehen. Er nahm die Hand des Kindes in die seine und erzählte ihm Geschichten, während Papa und Mama dabeistanden.

Atemlos lauschte Bubi. Er liebte nichts so sehr, wie Geschichten zu hören.

Er fand immer, daß der Onkel nicht lange genug dablieb. Aber der war ein vielbeschäftigter Mann und konnte nicht immer beim Bubi sitzen, denn er hatte noch viele arme kranke Menschen zu besuchen.

„Noch mal!“ bat immer Bubi, wenn der Onkel eine Geschichte fertig hatte, und wenn er gegangen war, fragte er jedesmal: „Kommt Onkel Doktor bald wieder?“ so daß Mama fast eifersüchtig auf den Onkel wurde.

Aber eines Tages, und das war kurz vor dem Fest, fragte der Onkel Doktor Bubi, ob er ihn denn nicht einmal besuchen wollte in der Klinik. Und der Knabe strahlte über das ganze Gesicht, das heute ein wenig zu rot war von der Aufregung und von der erhöhten Temperatur. Er fragte, ob er da auch Geschichten erzählt bekäme, und der Onkel versprach es ihm. Er konnte den Augenblick nicht mehr erwarten und verstand nicht, daß Mama Tränen in die Augen stiegen, als er es sagte.

„Warum weinst Du denn, Mama?“ fragte er. Mama schüttelte den Kopf: „Ich weine nicht, Bubi.“ Aber sie weinte doch.

Den nächsten Tag schon sollte Bubi den Onkel Doktor in der Klinik besuchen. Das war eine Freude und eine Aufregung. Mama ging natürlich mit, aber auch Papa wollte dabei sein. Papa, der schon immer früh fortging und erst zum Essen wiederkam.

Es wurden Vorbereitungen getroffen, eine Reisetasche gepackt, Decken und das Kopfkissen mitgenommen, so daß Bubi ganz glückselig sagte; „O Mama, wir bleiben lange beim Onkel Dotter.“

Dann wurde das Kind angezogen. Seinen guten Anzug legte man ihm an, den er, solange er jetzt krank gewesen, nicht mehr gesehen hatte. Dabei mußte der Knabe stehen, und das ward ihm schwer, so daß er wie ein Großer bedächtig nickte und sprach: „Ich bin noch schwach, Mama!“

Mama küßte ihren Liebling und wieder hatte sie Tränen in den Augen. Aber sie wollte sie nicht zeigen, und gab Papa ein Zeichen. Der nahm nun Bubi, wickelte sorgsam eine Decke um ihn und trug ihn fort. Doch der Knabe rief etwas, Papa hielt inne. Man verstand nicht sofort. Bubi hatte seinen Holzsoldaten vergessen, den, der keine Beine mehr besaß. Und ohne den wollte er nicht gehen.

„Nur bis Weihnachten!“ sagte er dabei, denn da bekam er ja einen Engel.

Unten vor dem Hause wartete die Droschke. Papa stieg mit Bubi hinein. Dann kam die Mama, sie fuhren fort. Es war ein weiter Weg, und oft unterwegs frug Papa: „Frierst Du auch nicht, Bubi?“

war gerade das, was er für das blanke Zweimarkstück den Seinen hätte kaufen wollen. Das merkwürdigste aber an dem ganzen Traum war, daß der Weihnachtsengel gerade so aussah, wie die junge schöne Dame, die ihm das Geldstück geschenkt hatte.

Am nächsten Tage mußte Ernst wieder hinaus, um Christbaumschmuck zu verkaufen. Er suchte sich diesmal aber einen anderen Platz aus -- er wollte nicht wieder neben seinem gestrigen Quälgeiste stehen. Sein: „Immer noch eenen Groschen das Stück!" schmetterte er aber heute nicht so hell und lustig heraus wie sonst; ihn bedrückte die Kränkung, die er daheim erfahren, und wehmütig gedachte er des schönen Weihnachtsengels, den er im Traume gesehen. Schade, daß es eben nur ein Traum gewesen war!

Während ihn diese Gedanken beschäftigten, kam aus einem der prächtigen Kaufläden eine Dame; sie schritt über den Bürgersteig, um in ein auf der Straße haltendes Fuhrwerk zu steigen. Da erkannte Ernst in ihr jene junge Dame von gestern -- seinen Weihnachtsengel. Mit einem Satze war er bei ihr und zupfte sie, genau so, wie er es am Tage zuvor getan hatte, am Aermel. Die Dame sah sich nach ihm um und erkannte ihn auch wieder. „Na, mein Junge, was willst du denn von mir?" Ernst blickte sie verlegen an. Dann aber faßte er sich ein Herz und sagte: „Sie haben mir doch gestern zwei Mark geschenkt, nicht wahr?" — „Jawohl, mein Junge!" — „Ach, Freileinchen, würden Sie mir das wohl auf einen Zettel schreiben?" — „Aber warum denn das?" — „Daß ich ihn meinem Vater mitnehmen kann; der will's mir nämlich nicht glauben!"

Die Dame überlegte einen Augenblick. Dann — es hatte sich bereits eine Gruppe Neugieriger um sie gebildet — schob sie den Jungen in den Wagen, stieg selbst ein, und fort ging's in sausendem Galopp.

Ernst wußte nicht, wie ihm geschehen. Er glaubte wieder zu träumen, und doch war's Wirklichkeit: er saß in einem wunderschönen Wagen — seinem Weihnachtsengel gegenüber. Und er mußte erzählen, was sich daheim zugetragen, und er verschwieg nichts: weder die Worte des bösen Jungen noch die Stockschläge, noch seinen Hunger, noch schließlich den wunderschönen Traum, und auch, daß der Weihnachtsengel genau so ausgesehen habe, wie die Dame selbst, verschwieg er nicht.

Da lachte die junge Dame, streichelte ihm die Wangen und sagte: „Du bist ein braver Junge; aber nicht nur im Traume, nein, in Wirklichkeit will ich zu euch als Weihnachtsengel kommen, und deine Geschwister sollen ihre Pfefferkuchen haben, deine Mutter ihre warmen Handschuhe und dein Vater seinen Tabak, und für dich wird wohl auch noch etwas in meinem Korbe sein, und auch einen Weihnachtsbaum sollt ihr haben. Und dein Vater soll wissen, daß sein Ernst ein ehrlicher Junge ist. Aber — laß dir nichts merken, daß du mit dem Weihnachtsengel gesprochen hast, es soll eine Ueberraschung für die Deinen sein!"

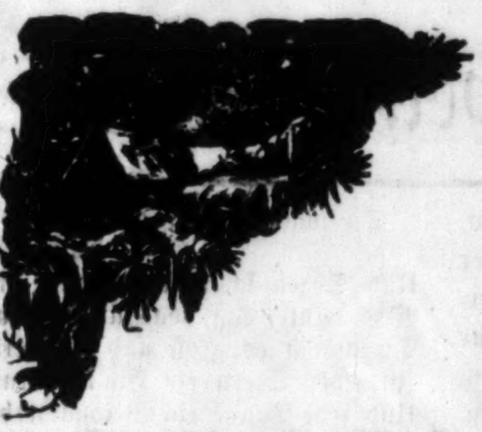
Ernst versprach's, und er wartete nun voll Zuversicht, daß am heiligen Abend der Weihnachtsengel zu ihnen kommen wird. Ob er auch wirklich kommt? Doch wohl, denn der Weihnachtsengel wird doch nicht lügen!

Weihnachtsgedanken.

Wieder ist es zu uns gekommen, dieses Fest mit dem heimatlichen Klang, und wieder wird es von uns gehen. Darum tuts doppelt not, daß wir uns diesen Gast beizeiten besehen, ehe er in dem raschumlaufenden Wechsel der Zeit verschwunden ist.

Zu den Kindern kommt das Fest mit tastbaren Freuden. Den Alten läutet es ewigen Sonntag ein. Was sagt es aber den Menschen mitten drin im Kampf und Sturm des Lebens? Nur zu viele ließen das Fest zum Kindertag herabsinken; nur zu viele berechnen es nach Gewinn und Verlust verkaufter Ware. Hat dies Fest Männern und Frauen mitten im Leben nichts zu sagen, dann hat es keinen Wert mehr. Aber ich weiß, daß es ihnen etwas sagt. Es gleicht einem stillen Platz im Waldesdunkel. Auf der Heerstraße eilen die Menschen; sie hasten und laufen, rufen und schreien. Abseits hinter den Bäumen steckt ein verborgener Winkel. Dort herrscht Ruhe, Stille, Einsamkeit. Alle Unruhe, die zu Weihnachten über die Menschen kommt, ist zuletzt nur ein banges Zeichen des gemeinsamen Durstes aller Menschen nach Ruhe. Sie soll ihnen zuteil werden. Weihnachten macht eine Pause. Es fordert ein Recht für sich und bringt allen feiernden Seelen die Heimat, die Ruh'.

Wie oft kam Weihnachten schon zu uns! Es brachte uns einst feine Kuchen, dann wertvolle Geschenke; es bringt uns jetzt Aufgaben: hinzugehen in die Ruhe und mit unserer Seele eins zu werden, damit wir nachher im Kampf des Lebens uns desto unwiderstehlicher bewähren. Weihnachtsglocken sollen läuten nicht an diesen Festtagen allein: sie sollen den Ton geben für das künftige Jahr mit seiner Freud' und seinem Leid, daß es alleweil klinge: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."



Weihnachten in Wald und Flur.

Von Viktor Band.

Ihren Christbaum will am Weihnachtsabend auch die kleinste Hütte haben. Und wenn die Gaben, die sorgende, liebende Hände darunter aufgebaut, auch noch so bescheiden sind: frohe Menschen — froh vom Geben und froh vom Nehmen — tummeln sich doch im traulichen Kerzenscheine, Kinderjauchzen schallt durch das Haus und alte, liebe, traute Weihnachtslieder erfreuen das Herz.

Wie so anders draußen in Gottes freier Natur, in Wald und Flur. Zwar, die Lichter fehlen auch hier nicht: in zitterndem, flackerndem Glanz flimmern die Sterne vom frostklaren Himmel herab, und der Mond ergießt sein bleiches Licht über die weiße, weiche Decke, die sich schützend über die froststarrte Erde gelegt, aber die Stimmen, die sich sonst in Wald und Feld tausendfältig zur gewaltigen Natursymphonie vereinigten, sind verstummt. Kein Summen, kein Zirpen geschäftiger Insekten, kein Schluchzen, kein Flöten der kleinen gefiederten Sänger, kein eintöniges Froschgequak vom Flusse her; verstummt ist der Brunstschrei des Geweihten, verstummt der lockende Ruf der schlanken Ricke und das dröhnende Schrecken des Bockes — weihevolle Stille weit und breit, unterbrochen nur vielleicht von dem leisen Gurgeln der munter springenden Waldbachwelle, die der Frost nicht in starke Bande zu zwingen vermochte.

Wo sind sie geblieben, sie alle, die sonst so gern Zeugnis von ihrem Dasein ablegten? Teils zogen sie die Winterflüchtlinge, leichtbeschwingt hinweg in ferne, warme Länder, teils harren sie, die Winterschläfer, tief unten im schlammigen Grund des Weihers oder im weich gepolsterten unterirdischen Bau in todesähnlichem Schlaf der wärmeren Jahreszeit entgegen; nicht wenige aber, unsere Winterhelden, nehmen mutig den Kampf ums Dasein gegen die Gefahren und Unbill des Winters auf.

Freilich, leicht macht ihnen die Natur den Kampf nicht, und für gar viele ist Schmalhans auf lange Zeit Küchenmeister. Aber wenn auch Feld und Wiese unter der schützenden Decke begraben liegen, das Rebhuhn weiß doch mit seinen kräftigen Tritten sich einen Weg zu bahnen, um an kargen Sämereien seinen nagenden Hunger zu stillen. Specht und Meise finden bei emsigem Suchen unter der Borke alter Kiefern manchen Kern und auch manche Larve. Freund Lampe kennt genau die Schwächen der Gartenhecken, die neidisch den Zutritt zu schmackhaftem Kohl wehren. Mürrisch schlürft Meister Reinecke am Walde entlang, lüstern nach Beute ausspähend. Ein flügellahmer Vogel, ein krank geschossenes Häslein sind ihm willkommen als seltene Leckerbissen. Verlockend zwar klingt das Gackern der Hühner vom Gehöft zu ihm herüber, aber er weiß auch, daß man ihm dort, wenn er erwischt wird, kein freundliches Willkommen bereitet; wohl oder übel muß er sich denn, wenn der Hunger ihn gar zu sehr plagt an die saure Arbeit machen, in hart gefrorner Erde einem Mäuslein nachzugraben.

Und wenn das gerade zu Weihnachten in besonders reichem Maße geschieht, so ist dies wohl auf die Lust am Schenken und Beglücken zurückzuführen, die zur Weihnachtszeit, zur Zeit des Festes der Liebe die Menschen beseelt. Nicht die Herren der Schöpfung allein, auch die Geschöpfe der Natur, die uns nützen, die uns erfreuen, sollen ihr Weihnachten haben!

Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes

lesen wir im „Türmer." Der Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, ist noch eine junge, eine sehr junge Sitte. Wenn Scheffel in seinem „Ekkehard," der im 10. Jahrhundert spielt, den Weihnachtsbaum auf dem Hohentwiel aufflammen läßt, oder wenn man hie und da Darstellungen der um den brennenden Weihnachtsbaum zur Andacht vereinigten Familie Luther zu sehen bekommt, so sind dies Anachronismen, kulturhistorische Unmöglichkeiten. Die erste sichere Beschreibung eines mit allerhand Zieraten, mit Papierrosen, Aepfeln, Oblaten, „Zischgold" und Zucker, noch nicht hingegen mit Lichtern ausgeschmückten Weihnachtsbaumes, die wir kennen, stammt erst aus dem Jahre 1604, und zwar aus der Stadt Straßburg i. E. Freilich tun schon ein paar noch ältere Schlettstädter Urkunden aus den Jahren 1521, 1546 und 1555 kurz der „Weihnachtsbäume" Erwähnung, deren Hauen im letztgenannten Jahre verboten wurde. — In jedem Fall ist das Elsaß die eigentliche Heimat des deutschen Weihnachtsbaumes, aus der er sich dann erst im 18. Jahrhundert, frühestens am Ende des 17., langsam in einige andere Teile Deutschland verbreitet zu haben scheint. Wo die Sitte aber Fuß faßte, hat sie offenbar überall rasche und große Beliebtheit erlangt. Ist es doch bezeichnend, daß in dem Jahre, wo Goethe nach Weimar kam, 1775, daselbst vom Herzog ein Verbot gegen das Ausräubern der Waldungen nach Christbäumen erlassen werden mußte!

Die Sitte, brennende Lichter in dem grünen Baum anzubringen, läßt sich aber selbst im 17. Jahrhundert weder im Elsaß noch irgendwo anders nachweisen. Die älteste Literaturstelle, die ausdrücklich der Lichter im Baum Erwähnung tut, stammt sonderbarerweise erst aus dem Jahre 1737 und scheint sich auf die Zittauer Gegend zu beziehen: immerhin ist durch eine Notiz Jung-Stillings im „Heimweh" das Vorkommen der Sitte für die Zeit um 1750 auch schon im Nassauischen nachgewiesen, und ebenso spricht Goethe im „Werther" von der Kindheit, die der „aufgeputzte Baum mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln in paradiesische Entzückung versetzt". Der lichtergeschmückte Weihnachtsbaum muß also gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts immerhin schon einige Verbreitung gehabt haben; aber wo und wann er zuerst gebrannt hat, woher die hübsche Sitte stammte, ist bisher in keiner Weise klargestellt worden. Für Deutschland und Europa überhaupt läßt sich der Brauch, wie gesagt, nicht früher als 1737 nachweisen.

Weihnachtssegen.

Halleluja, Fest der Freude,
Sei willkommen, sei gegrüßt,
Dessen frohe Botschaft heute
Edens Pforten neu erschließt.
Von dem Himmel tönt es nieder,
Auf der Erde hallt es wieder:
Gott der Vater gab vom Thron
Uns aus Liebe seinen Sohn!

Weihnachtsfriede, Weihnachtssegen,
Von der Krippe strömt er aus,
Trägt auf stillen Wunderwegen
Kraft und Licht von Haus zu Haus
O so kommt, den Herrn zu loben!
Stimmt hienieden und dort oben
Ihm ein Halleluja an,
Der so Großes uns getan.

Gloria sei dir gesungen,
Gottes und Mariensohn!
Alle Feind' hast du bezwungen
Von der Krippe bis zum Thron.
O so nimm uns hin aufs neue
Als ein Denkmal deiner Treue!
Amen, Halleluja dir
Heut' und ewig, dort und hier!

(Sonntgsbl. f. Siegerland.)

Aber dem Kleinen war warm und er freute sich doch so auf den Besuch beim Onkel „Dotter". Er fragte neugierig darnach. Er wollte alles wissen. Wie es dort wäre. Ob es so schön sei, wie bei Mama. Ob es da Spielsachen gebe. Vielleicht gar schon einen Engel!

Doch Mama sagte nein, einen Engel nicht, denn der käme ja doch erst zu Weihnachten. Und Bubi war ganz still und dachte nach. Er fragte nichts mehr, bis der Wagen hielt.

Vorsichtig stieg Papa aus mit dem Knaben in seiner Decke auf dem Arm. Dann eilte er ins Haus, denn es war ein kalter Tag. Doch drin war es freundlich und warm. Bubi ward auf einen Stuhl gesetzt, und Mama zog ihm die gestrickten Gamaschen von den Füßen.

Die Krankenschwester brachte schöne Sachen um Bubi zu unterhalten. Alles faßte der Bubi an, alles mußte er genau sehen und untersuchen. Als nun gar noch eine Drehorgel kam, saß er da und lauschte, während Papa und Mama abwechselnd die Musik machten. Das „Stille Nacht, heilige Nacht" wollte er immer wieder hören: denn das erkannte er vom vorigen Weihnachten wieder. Und dabei stand wohl vor seiner kleinen Phantasie der brennende Lichterbaum mit dem Stern, der sich drehte, wenn Papa daran stieß, und den schönen Engeln, die alle in den Himmel zu schweben schienen.

Da bat, wenn der letzte Ton verklungen war, Bubi immer und immer wieder mit seiner zarten, dünnen Stimme; „Noch mal das! Noch mal das!"

„Warum denn das?" fragte Papa Das Kind gab zurück, und wieder tat der kleine Kerl jenen klugen Ausdruck über seine geringen Jahre, indem er nickte wie ein Großer: „Das sind die Engel!"

Da drehte Papa schnell weiter, bis das Lied von neuem begann. Mama schloß Bubi in die Arme und hielt den Lauschenden, als wollte sie ihn nimmer von sich lassen.

Die Schwester war in der Tür erschienen. Sie mochte nicht stören sie wollte das Glück der Eltern und des armen, kleinen Schelms zwischen ihnen nicht unterbrechen. Und doch, sie mußte, denn es war Zeit. Dann trat sie noch einen Schritt näher und blieb regungslos stehen.

Die drei hörten sie nicht. Papa geizte um jede Minute. Mama wollte sich betäuben, der Augenblick der Trennung durfte nicht kommen. Doch Bubi wandte sich plötzlich um, er sah zur Türe, an der die Schwester stand, die nun, da sie die großen, weltfernen Augen des Knaben auf sich gerichtet sah, langsam die Arme hob und Bubi entgegenstreckte. Er fragte mit frohem Lächeln auf den Lippen: „Kann ich zu Onkel Dotter kommen?"

Die Schwester nickte langsam und nahm den Knaben auf ihren Arm und schritt zur Tür. Papa und Mama wollten mit, aber die Schwester wehrte ab durch ein Zeichen. Die Eltern blieben stehen, und die drüben an der Tür sagte, als müsse sie den armen Schelm locken: „Der Onkel will Dir die Engel zeigen!"

Und dann schloß sich hinter ihm die Tür.

Mama und Papa blieben allein zurück. Mama lehnte den Kopf an ihres Mannes Brust und ließ ihren Tränen den Lauf. Papa kämpfte, richtete das Haupt empor, blickte zur Decke, räusperte sich und krampfte die Hände. Mit weit aufgerissenen Augen stand er da, und unausgesetzt, ohne daß er eine Miene verzog, liefen ihm die Tropfen über die Wangen.

Am Weihnachtsabend aber saßen Papa und Mama in Bubis kleinem Zimmer. Das war leer. Das Bettchen, in dem der Kranke gelegen, stand zugedeckt. In der Ecke erhob sich der Weihnachtsbaum vollbehangen mit glitzerndem Christtand. Es war aber dunkel im Zimmer, denn die Lichter waren nicht angezündet.

Und doch ganz finster nicht. Ein seltsames Leuchten ging von der Straße aus, immer heller, mit jeder Minute, die verstrich: die Weihnachtsbäume brannten drüben in allen den Wohnungen die Gasse hinauf und hinab, die Häuser von unten bis oben erhellend.

Da sprach Papa: „Wenn das unser Bubi sähe!"

Mama schwieg. Sie dachte an ihren Liebling.

Da standen Papa und Mama auf und entzündeten die Lichter. Papa aber stellte unter den Baum Bubis den Holzsoldaten, der keine Beine mehr besaß und doch stand. Und Mama nahm eine Schachtel und packte eine Figur aus, einen Engel, den Engel, den Bubi einst genannt und sich so glühend gewünscht hatte in seinem frohen Kinderherzen.

Dann setzten sich die beiden vor den brennenden Baum und dachten an ihr Kind, das von ihnen gegangen und sie allein gelassen hatte. Papa wollte Mama Trost zusprechen, und er redete über das Schicksal der Menschen, die da mit Schmerzen kommen und unter Leid wieder scheiden von unserer Erde. Und die beiden kamen sich arm und schwach vor gegen Bubi. Und sie versprachen einander, sich aufzurichten an dem Knaben Sie nannten ihn nicht mehr Bubi, wie einst, als er noch unter ihnen war, sondern Papa sagte: „Ob unser Engelchen wohl jetzt herab auf uns blickt?"

Da begann Mama zu summen, ganz leise nur, aber man hörte es doch, das, was Bubi sich hatte zuletzt vorspielen lassen, dreimal, woran er seine letzte Freude gehabt: „Stille Nacht, heilige Nacht."

Eine Männerstimme brummte mit. Dann saßen Papa und Mama stumm da, während lautlos still und hell am Weihnachtsbaum die Lichter brannten. Langsam erhob sich Papa, nahm den Stock und stieß den Stern an oben an dem Wipfel des Weihnachtsbaumes, daß er sich drehte, und die kleinen Wachsengelchen im Kreise schwebten.

Er sagte zu Mama: „Das hatte er gern!"

Dann dachten sie an Bubi, der der nun hoch droben wohl den seligen Reigen schloß, lächelnd niederschauend auf Papa und Mama, und selbst das Engelchen, das er sich auf Erden so heiß gewünscht hatte.

Buntes Allerlei.

— Der Geburtstag Christi. Es steht seit langem fest, daß die christliche Zeitrechnung von einem Irrtum ausgeht, da Christus nicht etwa genau zwischen dem Jahr 1 vor und dem Jahr 1 noch seiner Geburt geboren ist, wie es eigentlich sein sollte. Man würde noch weniger genau die Zeit seiner Geburt ermitteln können, wenn nicht die Astronomie zu Hilfe käme, und zwar mit Verwertungen der Berechnung von Mondfinsternissen. Schon der alte Geschichtsschreiber Josephus wies auf Grund solcher Untersuchungen nach, daß die Geburt Christi nur im Jahre 4 oder 5 vor dem Anfang der neuen Zeitrechnung stattgefunden haben könne. Eine Mondfinsternis fiel auf den 15. September des Jahres 5, eine andere auf den 12. März des Jahres 4. An diesem Tage war es, als Herodes die Verbrennung einiger jüdischer Rabbiner befahl, weil sie einige ihrer Schüler zur Zerstörung des goldenen königlichen Adlers aufgereizt hatten. Herodes starb dann in demselben Jahre schon vor dem Passahfest, das am 12. April war. Nach diesen Angaben ist die Vermutung aufgestellt worden, daß Christus jedenfalls vor dem Februar des Jahres 4 geboren sein müsse. In den Zeitraum ungefähr eines halben Jahres zwischen September des Jahres 5 und Februar des Jahres 4, wird jetzt die Geburt Christi allgemein verlegt. Ganz genau und einwandsfrei wird sich das Datum wohl nie feststellen lassen. Uebrigens hat die Berechnung von Mondfinsternissen vielfach zur Ermittlung geschichtlicher Daten das Mittel geboten. Die früheste Mondfinsternis, von der ein Bericht vorliegt, ist die vom 19. März des Jahres 721 vor Christi Geburt. Eine berühmte Finsternis ist ferner die vom 15. April 406, als die Seeschlacht bei den Arginusen ausgefochten wurde. Da die Berechnungen der Himmelskunde sehr viel zuverlässiger sind als die Angaben der Geschichte, so sind solche Gelegenheiten, die historische Ueberlieferung zu prüfen, stets willkommen. Die Bestimmung von vollständigen Sonnenfinsternissen ist noch weiter rückwärts möglich gewesen. Die erste Kenntnis von einem solchen Naturereignis geht bereits auf eine Zeit zurück, seitdem rund drei Jahrtausende vergangen sind, denn die erste Sonnenfinsternis, die urkundenmäßig belegt werden kann, fand am 31. Juli des Jahres 1063 statt.

— Ein vorzüglicher Glühwein. 1 Flasche leichten Weißwein, 1 Flasche Rotwein, 1 Quart kochendes Wasser. Den Saft einer Zitrone und 2 Weinglas Arak (Rum) mit ½ — ¾ Pfund Zucker versüßen, mischen und bis zum Kochen erwärmen.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Das Goldene Buch
des Landwirtes von Caesar Rhan,
liefert die Buchhandlung „Raduga" in Halbstadt, Gouv. Taurien. Porto frei für Rbl. 9.— Vom Auslande bezogen muß der Besteller noch ca. 50 Kop. Zoll zahlen. 3-1

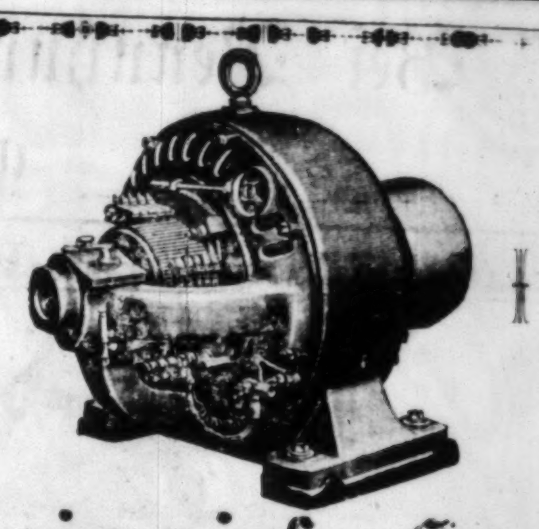
Peter Bartel.
Rudnerweide, Post Gnadenfeld wünscht seine in Sibirien, Tomskschen Gouv. 6 Werst von der Eisenbahn, Разъѣздъ Караткаевскъ, 200 Dessj. gutes Land, worauf auch ein Wald sich befindet, jederzeit vorteilhaft zu verkaufen. 5-4

Bau vollständiger
elektrischer Licht- u. Kraftanlagen.

Großes Lager
sämmtlicher Bedarfsartikel für elektr. Anlagen.
Ferner:
Dampfmaschinen, Gasmotore, Pumpen, Transmissionen, Riemen etc.
Kostenanschläge bereitwilligst

Ingenieur A. K. Tiessen.
Technisches und Elektrotechnisches Bureau.
Alexandrowsk am Dnjepr.
Telegramme: Инженеру Тиссенъ. 26-19

Prospekte und Kostenanschläge gratis.



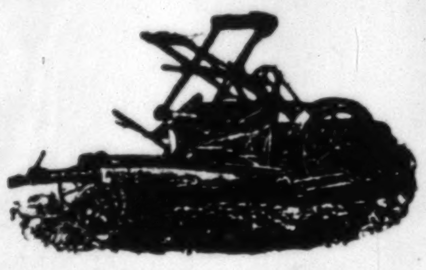
Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,
Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).
== **Elektrotechnisches Bureau** ==
Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.
Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.
Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.
Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.
Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.
83

Mühlen-Bau-Anstalt
und Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
des Berg-Ingenieurs
A. S. Kusmizky,
— Jekaterinoslaw, Prospekt № 106. —

Angekommen ist ein großer Transport von **Walzenstühlen** für gewöhnliches Mahl verfahren mit 4 Walzen „**Diagonal**" Größe 14×24, 14×28 und 14×32, ebenso, **Planschter** mit 4 Zuführröhren der bekannten Fabrik **G. Luther** in **Braunschweig.**
Auf Lager sind auch die Wasserpumpen „**Drot**" mit Kerossinmotor, auf 500 Eimer in der Stunde.
Preis 600 Rbl.
95

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

14 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Actien-Gesellschaft 56
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw — Hydraulic.**

Soeben erschien
in der Redaktion des „Botschafter"
in Jekaterinoslaw und Berdjansk das
Mennonitische Jahrbuch für 1909,
herausgegeben vom Aeltesten H. Dirks.
Druck und Verlag von H. Ediger.
Mit Illustrationen.
Preis nur 60 Kop.,
mit Zusendung 70 Kop.
Sehr interessant!

Принимается подписка на
еженедѣльный прогрессивный журналъ
„УТРЕННЯЯ ЗВѢЗДА".

Главная цѣль журнала заключается въ томъ, чтобы въ хорѣ различныхъ голосовъ, раздающихся въ русской общественной жизни, сдѣлать слышнымъ также и голосъ новой прогрессивно-религіозной Россіи, и освѣщать государственные, общественные и др. вопросы русской жизни съ точки зрѣнія русскихъ евангельскихъ христіанъ.

Редакція обращается съ воззваніемъ ко всѣмъ друзьямъ прогрессивнаго движенія въ религіозной жизни русскаго народа примкнуть къ журналу «Утренняя Звѣзда», признать его за свой собственный органъ и оказать ему нравственную поддержку, путемъ присылки сообщеній и статей, и матеріальную — путемъ приглашенія къ подпискѣ всѣхъ имѣющихъ къ тому возможность и помѣщенія въ ней своихъ объявленій.

По содержанію журналъ «Утренняя Звѣзда» освѣщаетъ вопросы внѣшняго практическаго христіанства; журналъ «Христіанинъ» же посвященъ вопросамъ внутреннимъ, духовнымъ. Поэтому оба журнала могутъ выписываться съ пользою одними и тѣми же лицами.

2-2
Условія подписки:

	Годъ.	Полгода.	1 мѣс.
Въ г. С.-Петербургѣ	2 р. 50 к.	1 р. 40 к.	30 к.
Для иногороднихъ	3 „ 00 „	1 „ 65 „	35 „
Заграницей	5 „ 00 „	3 „ 00 „	50 „

Статьи, сообщенія просятъ адресовать на имя редактора Ивана Степановича Проханова, С.-Петербургъ Чернышевъ пер. д. № 11.
Подписныя деньги, заявленія о перемѣнѣ адреса и объявленія по адресу: „Т-во Радуга", С.-Петербургъ, Вознесенскій пр. 40.

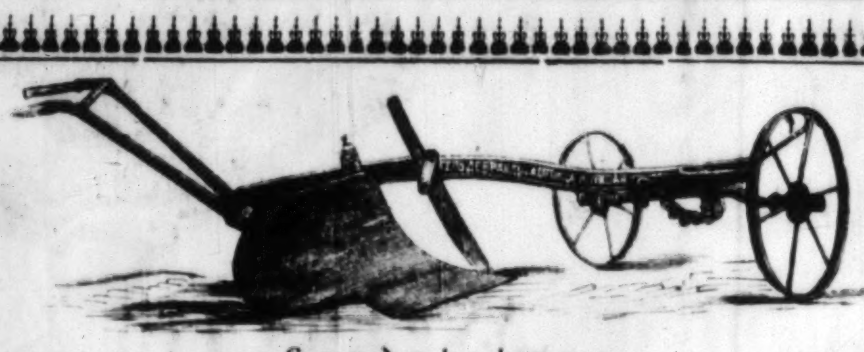
Die Fabriksniederlage landwirtschaftlicher Maschinen der Aktien-Gesellschaft
R. & T. Elworty 43
bei den Stat. Ssinelnikowo, Losowaja und Grischino, Jekater. Gouv.
Agent **W. Jazkewiz** empfiehlt.
Patentierte Reihe-Säemaschinen **„Rossia."**
Patentierte Säemaschinen **„Imperia."**

50,000 Säemaschinen „Elworty" arbeiten in allen Gegenden Rußlands.

15,000 Säemaschinen „Elworty" sind zum kommenden Frühjahr 1910 fertig gestellt.

Einzige Fabrik in Europa welche so eine große Anzahl von Säemaschinem jährlich fabriziert.
Patentierte Säemaschinen „Elworty" sind leichter im Gang als alle andern! Sie geben ein gleichmäßiges Aufgehen der Aussaat, sie sind einfach, stark und die vorteilhaftesten für die Landwirtschaft.
Petrol-Motoren **„Otto Deutzer"** für Dreschmaschinen, Sauggas-Motoren **„Otto Deutzer"** für Mühlen.
Komplette Installation von landwirtschaftl. Mühlen, Mahlgängen Walzen, Burate, Getreideputzmaschinen (Scheretowka) Elevatoren. Compound- und Heißdampf-Stationäre mit Hochdruck ergeben enorme Ersparnisse an Brennmaterial.
Kataloge und Kostenanschläge gratis. Adresse: Синельниково, Яцкевичу. **Ratenzahlungen werden bewilligt.**

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.



Handelshaus

R. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

49-e. • Preis-Kourant gratis. •

Washene,

eine selbstwaschende Seife der deutschen Fabrik Standart Export und Import Ko. Berlin, Patent № 106689.

Weg mit allen Waschmaschinen, Bürsten und dem mühevollen, zeitraubenden Waschen mit den Händen.

Weg mit Pottasche und anderen giftigen Substanzen.

Washene kocht in 15 Minuten Wäsche bis zu 3 Pud blendendweiß.

Washenes Unschädlichkeit ist garantiert.

Der jetzige alleinige Vertreter für ganz Rußland ist

А. ШИМЕЛЪ, г. Керчь, Таврической губернии,

wohin sich Wiederverkäufer wenden wollen. Die Preise und Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.

20—9

Nä hsten Frühling g·denken wir unsere Roggenmühle bei der St. Arkadak, auf eine Walzenmühle umzuändern. Zu diesem Zweck wünschen wir noch einen

Teilhaber

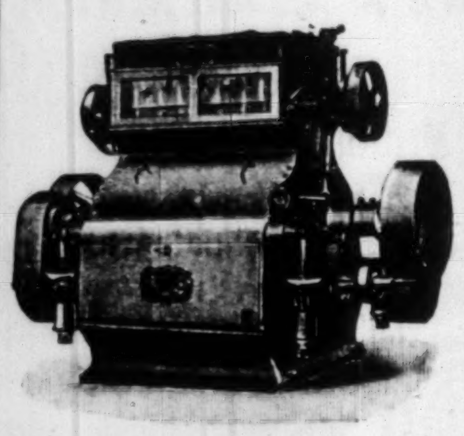
3-3 auf ein Viertel oder auch Drittel der Mühle anzunehmen.

Anfragen möchte man unter folgender Adresse machen:

п. о Аркадакъ, Саратовской губ. Я. Я. Петерсъ и А. А. Ремпель.

„Gesellschaft R. Gebhold"

in Krementschug, Gouv. Poltawa.



Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.

Spezialität:

Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.

Ferner liefern:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.

Generalvertreter

der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus

Telegrammadresse: **Krementschug — Gebhold**. 11

Zu größeren Handelsmühlen suche Stelle als

Obermüller

Besitze 12 ausgezeichnete **Attestate** früherer Tätigkeit als Obermüller und Monteur. Anfrage: Redaktion d. Bl. in Jekaterinoslaw. 8 7

Redegewandte Herren als Vertreter gesucht!

„Der Weg zum Kapital"

22

ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell

viel Geld erlangen

Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert**. Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.

Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.

Altrenommiertes Familienhotel.

Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.

Um gütigen Zuspruch bittet

Inhaber P. Karaus.

Technikum

Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert.

Programme frei! 50-25

Konfekt-Fabrik

Heinr. Franz. Dyck 10-10

Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw

Neu eröffnet!

Verschiedene Sorten stets auf Lager: Karamel, Montpensier, **Kristallzucker** ꝛc.

Kataloge werden Händlern auf Wunsch kostenlos zugeschickt.

Die

Buch- und Schreibwarenhandlung
H. A. Janzen, Tiege.

(Post Altonau, Gouvernement Taurien)

offeriert für den Weihnachtsmarkt ihre reiche Auswahl von Bilderbüchern, Jugendschriften Erzählungen, Romanen und Novellen. — Auch werden stets die bedeutendsten Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Literatur auf Lager gehalten. — Sämtliche Werke des Lagers sind erst nach vorsichtiger Prüfung bezogen worden, und jeglicher Schund ist nach Möglichkeit vermieden. Alle einschlägigen Artikel, wie auch Ölgemälde von Joh. Janzen sind durch die Buchhandlung zu beziehen.

5 5 Hochachtungsvoll **H. A. Janzen.**

Splendid-Hotel
Berlin N.W. 7.

50-49 Dorotheenstr 92 3.

1 Minute vom Bahnhof Friedrichstr. Haus I. Ranges. Mäßige Preise. Aller Komfort. Peinlichste Sauberkeit. Verkehrsverbindungen nach allen Stadtgegenden. Unvergleichliche beste ruhige Lage, in nächster Nähe der Königl. Theater, Straße Unter den Linden, Tiergarten und aller Sehenswürdigkeiten.

Gebrüder Sudermann,

Technisches Kontor

— „Halbstadt, Gouvernement Taurien." —

Spezialvertrieb von

Automobilen

der weltberühmten Opel-Automobilwerke zu Rüsselsheim a/M. Generalvertretung für die Gouvernements Taurien und Jekaterinoslaw. Die Opelwagen—Vierzylinder mit Kardan-Antrieb — werden in folgenden Größen geliefert:

$^{5}/_{10}$, $^{6}/_{11}$, $^{8}/_{16}$, $^{10}/_{20}$, $^{16}/_{35}$, $^{24}/_{50}$, $^{34}/_{65}$ PS.

Die besonderen Vorzüge der Opel-Automobile:

Modernste Konstruktion	Hochfeine Ausstattung
Bestes Material	Einfache Handhabung
Exakteste Ausführung	Geringer Benzinverbrauch
Hohe Leistungsfähigkeit	Absolute Betriebssicherheit

Viele erste Preise und Auszeichnungen.

Ehrenpreis S. M. Kaiser Wilhelm II. für **den besten deutschen Wagen**.

Außerdem nehmen wir Bestellungen an auf:

Motor-Omnibusse, Last- und Lieferungswagen,

Motor-, Zwei- und Dreiräder.

Wir haben beständig auf Lager: Pa. Handhuppen, Auto-Brillen usw., sowie Benzin, Oele und Fette speziell für Automobile und Motorräder.

Briefadresse:

Техническая контора „Братья Зудерманъ",

13 п.-т.-к. Гальбштадтъ. Тавр. губ

Mühlenbauanstalt

G. Daverio,

Rostow a Don, Große Gartenstraße № 21.

Fabriken und Abteilungen:

Zürich, Marseille, Paris, Madrid, Barcelona und Moskau.

Neu- und Umbau von Roggen-, Weizen-, Graupen-

Mühlen

aller Art.

Maschinen neuester Konstruktion.

Tararen,
Aspiratoren,
Schmirgelmaschinen,
Getreide-Schälmaschinen,
Getreide-Bürstmaschinen,
Komb.-Reinigungsmaschinen.

Walzenstühle Plansichter,
(patentiert).

Schalenbürstmaschinen, Schrotputzapparate, Detacheure, Griesputzmaschinen.

Kataloge

werden auf Verlangen postfrei zugesandt.

25-24

Типо-Литографія Т. А. Эдигера и Кº. — Бердянскъ.